

Reformation in Goslar

500 Jahre Reformation. Langsam nähern sich die Feierlichkeiten ihrem Höhepunkt. Am 31. Oktober jährt sich zum 500. Mal die Veröffentlichung der 95 Thesen Martin Luthers gegen den Ablasshandel. Es ist nur ein Symboldatum, gewiss, so wie vieles in diesem Zusammenhang symbolisch ist. Hat er die Thesen wirklich an die Tür der Schlosskirche genagelt? Und inwieweit trifft es denn zu, dass dadurch der Prozess losgetreten worden ist, der das Gesicht Deutschlands und Europas verändert hat?

Vielerorts wird dem in diesem Jahr nachgegangen. Und Wittenberg ist sicher zu Recht die erste und wichtigste Anlaufstelle für die, die sich auf Spurensuche begeben wollen. Wer in Wittenberg aus dem Zug steigt, sieht als Erstes ein überdimensionales Buch, die Bibel, die sich bei näherem Betrachten als Aussichtsturm erweist. Auch das ist ein schönes Symbol: Die Bibel, die uns Überblick verschafft in dem Bemühen, unsere Leben zu deuten! Von der Aussichtsplattform sind Stadt- und Schlosskirche zu sehen. Der Weg dorthin ist gesäumt von hölzernen Toren. Sie erinnern an den sogenannten „Europäischen Stationenweg“, in den auch Goslar einbezogen war. Das Banner an einem der Tore zeigt den Namen Goslars in großen Lettern. Zu Recht, wie ich meine, denn auch in Goslar kann man auf Spurensuche gehen.

Die kann z. B. an der heute (wieder) katholischen Jakobikirche beginnen. Sie war im frühen 16. Jahrhundert die Kirche der Handwerker, eng verbunden mit den Gilden der Bäcker, der Schneider oder der Schuster. Sie drängten auf Veränderung sowohl der kirchlichen wie der politisch-sozialen Verhältnisse. So entstanden im Jahre 1525 im Umfeld der Jakobikirche die „Gravamina“, eine Liste von Beschwerden oder Beschwerden. Zu den dort erhobenen Forderungen zählte das Recht, die Pfarrer selbst auswählen zu dürfen, die das Evangelium rein und lauter predigen sollten. Man forderte aber auch eine Art Nebenregiment neben dem Rat der Stadt. Denn dort hatten nur die Patrizier das Sagen. Viele Forderungen aus den Gravamina haben Wirtschaftliches zum Inhalt. Man lehnte sich offenbar an ähnliche Forderungen an, die anderenorts bereits erhoben worden waren und

den Hintergrund der Bauernaufstände bildeten, die den Süden Deutschlands bis hin nach Thüringen erschütterten. In Goslar zeichnete sich zudem eine Krise besonderer Art ab, denn der Braunschweiger Herzog wollte die Rechte am Erzbergbau im Rammelsberg zurück haben – eine Gefahr für die Stadt, die neben dem Handel vor allem von den Schätzen des Berges lebte. Es kam schließlich zum Konflikt, der Bergbau ruhte, hunderte von Bergknappen, die arbeitslos geworden waren, verließen die Stadt. Und natürlich ging es nun auch dem Rest der Bevölkerung schlechter, nicht zuletzt den Handwerkern. Es gab eine explosive Stimmung in der Stadt, die sich 1527 entlud. Die außerhalb der Stadtmauern gelegenen Klöster Georgenberg und Petersberg sowie die Kirchen im Bergdorf am Rammelsberg und zum Heiligen Grabe vor dem Vititor gingen in Flammen auf. War es Wut auf diejenigen Kleriker, die als altgläubig galten und Veränderungen ablehnten? Oder doch eine strategische Maßnahme, um dem Braunschweiger Herzog die Möglichkeit zu nehmen, sich unmittelbar vor den Toren der Stadt zu verschanzen? Der jedenfalls nutzte seine Chance und erhob Klage gegen Goslar vor dem Reichskammergericht: Landfriedensbruch.

Hier liegen die Wurzeln für die spätere Bündnispolitik des Rates. Eigentlich musste der Rat darauf bedacht sein, den Status der reichsfreien Stadt nicht zu gefährden, was damit gleichbedeutend war, auch den religiösen bzw. kirchenpolitischen Optionen des Kaisers zu folgen: keine Reformation! Dennoch blieb der Stadt am Ende nur das Bündnis mit dem evangelischen Schmalkaldischen Bund, der 1531 gegründet wurde. Wenig später trat auch Goslar bei. Da waren die entscheidenden Weichen in Goslar aber bereits gestellt. Obwohl dem reformatorischen Bestreben eigentlich eher abgeneigt, ging es dem Rat darum, die Ordnung in der Stadt wieder herzustellen. Dazu musste der Rat dem Drängen auf Veränderungen nachgeben. 1527 bemühte sich die Stadt darum, Johannes Bugenhagen zu gewinnen, aber der Versuch scheiterte. Ein Jahr später kam dann Niklaus von Amsdorf, ein Freund Martin Luthers, für

einige Wochen in die Stadt. Der Magdeburger Superintendent entwarf eine neue Gottesdienstordnung, kittete notdürftig den Bruch zwischen dem Rat und der auf Veränderung drängenden Bevölkerung und setzte mit Johannes Amandus den ersten Goslarer Superintendenten ein. Es war indes kaum mehr als ein Auftakt für die Einführung der Reformation; kein Wunder: hatte doch der Rat eher halbherzig zugestimmt.

1531 war Niklaus von Amsdorf dann noch einmal in der Stadt und nun entstand eine umfassende neue, evangelische Kirchenordnung. Die Festigung der Reformation in der Stadt war dann nicht zuletzt das Werk von Eberhard Weidensee, dem dritten Superintendenten Goslars, der auf Johann Amandus und Paul von Rode folgte und durch von Amsdorf vermittelt worden war. Die Niederlage des Schmalkaldischen Bundes in der Auseinandersetzung mit dem Kaiser vermochte dann nichts mehr daran zu ändern, dass Goslar eine evangelische Stadt geworden war.

Thomas Gunkel

